

145 2120 S:10 3.
Trebitsch R.

Überreicht vom Verfasser.

Herrn Doc. Dr. Michael Haberland
dankbarst zugeeignet von seinem

Rudolf Trebitsch

Nr. XVIII der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission
der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Phonographische Aufnahmen der welschen
Sprache in Wales, der Manxschen Sprache auf der
Insel Man, der gaelischen Sprache in Schottland
und eines Musikinstrumentes in Schottland,
ausgeführt im Sommer 1909

von

Dr. Rudolf Trebitsch.

Vorgelegt in der Sitzung am 15. Dezember 1909.

Aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der kaiserl. Akademie
der Wissenschaften in Wien vom 15. Dezember, Jahrgang 1909, Nr. XXVII,
separat abgedruckt.

Wien, 1909.

In Kommission bei Alfred Hölder

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Nr. XVIII der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission
der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Phonographische Aufnahmen der welschen
Sprache in Wales, der Manx'schen Sprache auf der
Insel Man, der gaelischen Sprache in Schottland
und eines Musikinstrumentes in Schottland,
ausgeführt im Sommer 1909

von

Dr. Rudolf Trebitsch.

Vorgelegt in der Sitzung am 15. Dezember 1909.

Aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der kaiserl. Akademie
der Wissenschaften in Wien vom 15. Dezember, Jahrgang 1909, Nr. XXVII,
separat abgedruckt.

Wien, 1909.

In Kommission bei Alfred Hölder

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

1877
1877

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Nachdem ich im Sommer 1909, Mitte Juli bis Mitte August, Wales, die Insel Man und Schottland behufs phonographischer Aufnahmen bereist hatte, erstattete ich an das Phonogrammarchiv nachstehenden Bericht.

Ich hatte in den Jahren 1907 und 1908 Irland und die Bretagne zwecks einer phonographischen Sammlung der dortigen keltischen Dialekte aufgesucht. (Siehe Nr. XII und XVII der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.) Um nun Probestücke aller existierenden keltischen Dialekte für das Wiener Phonogrammarchiv zu erwerben, beschloß ich im Frühjahr 1909, eine Expedition in die eingangs erwähnten Gegenden zu unternehmen.

Dabei gaben mir Professor Dr. Heinrich Zimmer aus Berlin für Wales, die Insel Man und Schottland, Hofrat Professor Dr. Hugo Schuchardt aus Graz und Professor Dr. E. Amwyl von der Universität Aberystwyth für Wales, Sir John Rhys von der Universität Oxford für die Insel Man, Dr. E. C. Quiggin von der Universität Cambridge und Herr T. D. Macdonald, Sekretär der Highland Association in Glasgow für Schottland wertvolle Ratschläge, weshalb ich auch den erwähnten Herren an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

Hier will ich einige Daten aus der in Großbritannien im Jahre 1901 stattgehabten Volkszählung, welche ich im ‚British Museum‘ zu London ermittelt habe, einfügen:

Wales hatte damals 1,800.000 Einwohner, von denen 50% (im Jahre 1891 45%) nur Englisch, 15% (im Jahre 1891

30⁰/₀) nur Welsch, 35⁰/₀ (im Jahre 1891 24⁰/₀) Welsch und Englisch sprachen.

Die Insel Man hatte im Jahre 1901 80.000 Einwohner, von denen 4600 Manx¹ und Englisch, 59 nur Manx und der Rest nur Englisch sprachen. Nach Professor Zimmer und zufolge der auf Man selbst eingeholten Informationen ist die Kenntnis des Manx so sehr im Abnehmen begriffen, daß man es hier sicherlich mit einer sterbenden Sprache, die wahrscheinlich in einem halben Jahrhundert bereits tot sein wird, zu tun hat.

In Schottland gab es im Jahr 1901 nach der Volkszählung 4.472.000 Einwohner, von denen 262.000 Gälisch und Englisch, 28.000 (nach Prof. Zimmer im Jahre 1880 50.000) nur Gälisch, die übrigen aber nur Englisch sprachen.

Es ist also in allen diesen Gebieten eine deutliche Abnahme der Verbreitung des betreffenden Idioms zu konstatieren.

Geographisch gruppieren sich die keltischen Dialekte in Wales, auf der Insel Man und in Schottland folgendermaßen:

In Wales, wo Welsch auch in den Schulen unterrichtet wird, gibt es auch eine Schriftsprache; die Dialekte der Sprache zerfallen aber (nach Prof. Zimmer, übereinstimmend mit Prof. Amwyl) in folgende Hauptgruppen:

1. Südostwelsch, gesprochen im nördlichen Glamorganshire.
2. Südwestwelsch, gesprochen im südlichen Cardiganshire und in Carmarthenshire.
3. Ein Übergangsdialekt zwischen den nördlichen und südlichen Mundarten, gesprochen in nördlichen Cardiganshire, im südlichen Merionethshire und in den angrenzenden Teilen von Montgomeryshire.
4. Nordwestwelsch, gesprochen in Angleseyshire und Carnarvonshire.
5. Nordostwelsch, gesprochen in Denbighshire.

¹ Manx oder Mansches Gaelisch oder Gailec oder Manxsche Sprache.

Auf der Insel Man wird Manx beinahe nur mehr an der Ostküste gesprochen (nach Prof. Zimmer).

In Schottland wird Gälisch (nach Prof. Zimmer) auf den äußeren und inneren Hebriden und westlich von einer Linie, die vom Firth of Clyde nordöstlich über Loch Lommond an Dunkeld und Balmoral vorbei bis Nairn am Moray-Firth verläuft. Während früher ein nördlicher, mittlerer und südlicher Dialekt unterschieden wurde, unterscheidet man jetzt nur mehr:

1. Einen nördlichen Dialekt, der gesprochen wird, nördlich von einer Linie, die vom Loch Lorne ausgehend über Ballachulish am Loch Leven und dann längs der Grampian Mountains ostwärts verläuft. (Nach dem Aufsatz ‚The Gaelic dialects‘ von G. Henderson in der Zeitschrift für keltischen Philologie, Bd. IV. Halle 1903.)

2. Einen südlichen Dialekt, gesprochen südlich von der angeführten Linie.

Außerdem finden sich noch Angaben über die gälischen Dialekte in Schottland und ihre Einteilung in John Forbes ‚The principals of gaelic grammar‘, Edinburgh 1848, auf S. XXII—XXIV, in Mac Kinnon ‚The dialects of the Scottish Gaelic‘ in den ‚Transactions of the Gaelic Society of Inverness‘, Bd. XII, 1885/86, und schließlich in Charles M. Robertson ‚Scottish Gaelic dialects‘ in der ‚Celtic Review‘, Edinburgh 1906—1907. Mit Ausnahme von Forbes, der für die Dreiteilung der schottischen Dialekte plaidiert, treten alle anderen Autoren für deren Zweiteilung ein. Daher akzeptierte ich, übereinstimmend mit den mir bei der Arbeit in Schottland selbst zur Seite stehenden Herren auch die Einteilung in zwei Hauptdialekte. Die Angaben der erwähnten Quellen verdanke ich brieflichen Mitteilungen des Herrn Professors Dr. Heinrich Zimmer.

Entsprechend den Informationen der bereits erwähnten Fachleute, berührte ich nun folgende Orte behufs phonographischer Arbeit:

1. Aberdare in Glamorganshire für Südostwelsch.
2. Llandyssil in Carmarthenshire für Südwestwelsch.

3. Machynlleth in Montgomeryshire für den Übergangsdialekt.

4. Bangor in Carnarvonshire für Nordwestwelsch.

5. Denbigh in Denbighshire für Nordostwelsch.

Auf der Insel Man:

6. Die an der Ostküste gelegene Hauptstadt Douglas.
In Schottland:

7. Roy-Bridge in Invernesshire.

Ein Empfehlungsschreiben von seite des Phonogrammarchives der Akademie der Wissenschaften ermöglichte mir ein gedeihliches Arbeiten während dieser Reise.

In Wales fand ich durch Vorzeigen eines Briefes von Prof. E. Anwyl allerorts bereitwilligste Unterstützung. Da es hier eine Schriftsprache gibt, die in den Schulen gelehrt wird, war es zumeist nicht durchzusetzen, die deutlich im Schwinden begriffenen Dialekte für den Phonographen ganz rein ohne Beimengungen der Schriftsprache zu erhalten. Auch haben sich zumeist in die verschiedenen Mundarten englische Ausdrücke eingeschlichen.

In Wales und auf der Insel Man hatte ich bereits im Sommer 1907 phonographische Aufnahmen der keltischen Dialekte gemacht, nur wollte ich sie diesmal wiederholen, um die technischen Mängel, die ihnen damals angehaftet hatten, zu vermeiden, was mir auch gelang.

In Aberdare unterstützten mich der Redakteur Herr D. M. Richards und der Geistliche J. Morgan Jones in der Beistellung von Leuten für den Phonographen.

Pl. 1045 von dem Küchenmädchen Anna Evans. Der Text der Platte wurde von einem 74jährigen Kohlenarbeiter geliefert, der aber zu schwach war, um selbst vor dem Apparat zu sprechen, daher vertrat ihn die Phonographierte. Es wird hier geschildert, wie sich Aberdare durch die Entdeckung von Kohlenlagern allmählich zu einer größeren Stadt entwickelt hat. Niederschrift und Übersetzung des Textes vom Geistlichen John Morgan Jones.

Pl. 1046 und 1047 vom Buchdrucker Jenkin Howell, der seine Texte auch selbst niedergeschrieben und übersetzt hat. Es sind auf Pl. 1046 zwei Gedichte in der Mundart von Aberdare aus der Gedichtsammlung ‚The trumpr‘ von dem Barden

Bachen Ifanc, erschienen in Aberdare im Jahre 1900, fixiert. Der Autor hieß mit seinem bürgerlichen Namen W. Williams. Inhalt der Pl. 1046 ein Gedicht: ‚Das Schaltjahr.‘ Hier werden die jungen Mädchen aufgefordert, mit den jungen Leuten freundlich zu sein und ja nicht ‚das neue Weib‘ zu markieren. In diesem Jahre, weil ein Schaltjahr, sei es ja um so leichter, einen Mann zu bekommen, aber nur durch Hervorkehrung echt weiblicher Eigenschaften. Das zweite Gedicht: ‚Die königlichen Treorky-Jungen‘, spielt darauf an, daß ein Chor von Jünglingen aus dem erwähnten, bei Aberdare gelegenen Orte dereinst vor dem Prinzen von Wales singen durfte. Daran wird die Hoffnung geknüpft, daß diese Leute auch einmal ihre Kunst vor der Königin Victoria von England mögen ausüben dürfen. Pl. 1047 enthält die Wiedergabe zweier Ereignisse, die sich tatsächlich abgespielt haben. Beide Texte sind nicht im Druck erschienen. 1. Eine Magd klopft spät abends an der Türe ihres neben seiner Frau sitzenden Herrn an und bittet ihn um Hilfe, da sie sich nicht ins Haus traue, weil der Stier ihres Herrn vor dessen Türe stehe. Der Mann sagt darauf zu seiner Frau, offenbar aus Angst, um mit der Sache nichts zu tun zu haben: ‚Gehe Du hinaus‘ [um der Magd zu helfen, ist gemeint] ‚denn mein Name ist vermietet‘. Der letzte Satz enthält einen auf Deutsch nicht recht wiederzugebenden Scherz. 2. Eine Gesellschaft von jungen Leuten machte gemeinsam einen Ausflug von Aberdare nach London. In einer der verkehrsreichsten Straßen der Kapitale fragt nun einer der Aberdarer einen Polizeimann, was denn los sei, daß hier so viele Leute seien. Darauf der Gefragte: ‚Gar nichts, hier ist es immer so.‘ Der Jüngling erwidert darauf: ‚Was sagen Sie denn? Es sind ja 500 Leute aus Aberdare hier angekommen‘.

In Llandyssil stand mir der Buchdrucker David Lewis zur Seite und verschaffte mir die geeigneten Leute.

Pl. 1048 und 1049 rühren von dem Schneider David Fredrick Hughes her, der Niederschrift und Übersetzung seiner Texte selbst besorgt hat. Es sind hier noch ungedruckte Anekdoten, die auf wahre Ereignisse anspielen und die der Phonographierte erzählen gehört hat, wiedergegeben. Pl. 1048 1. Geschichte: Ein Bauer will sich in eine neue

gründete christliche Sekte aufnehmen lassen. Bei dieser Gelegenheit fragt ihn der betreffende Geistliche, ob es dem Bewerber mit seiner Absicht ernst sei. Darauf dieser: ‚Nein, meine Frau wünscht es und um zu Hause den Frieden zu haben, tue ich es.‘ Auf die weitere Frage des Seelsorgers, ob der Landmann Gott um eine christliche Lebensführung gebeten habe, erwidert dieser: ‚Niemals.‘ Darauf der Geistliche: ‚Wie kannst Du das verantworten?‘ Der Gefragte: ‚Ich habe keine Freude an der ganzen Sache.‘ Die 2. Geschichte, die von demselben Landmann handelt, ist auf dem zweiten Teil von Pl. 1048 wiedergegeben, während ihr Schluß die erste Hälfte von Pl. 1049 ausfüllt. Als der Geistliche den Bauern über den Charakter seiner Magd, die in dieselbe christliche Sekte aufgenommen werden möchte, befragt, erwidert dieser: ‚Für das Tragen von Dünger und Heben von Kornbündeln kenne ich keine Bessere.‘ 3. Geschichte auf Pl. 1049. Ein Major schickt seine Magd mit einem Schreiben, worin er um Antwort bittet, zu einem ihm benachbarten Bauern. Die Magd wartet auf Antwort und erhält schließlich ein Kuvert mit unleserlichen Kritzeleien darauf. Als der Major es öffnet, überzeugt er sich, daß der Inhalt gradeso aussieht. Als der Offizier nach einiger Zeit mit dem Landmann zusammentrifft, macht er ihm Vorwürfe, er habe seinen Antwortbrief nicht lesen können. Darauf der Bauer: ‚Da sind wir ja im gleichen Falle. Ich habe ja Ihr Schreiben auch nicht entziffern können.‘ Anmerkung des Phonographierten: Der Landmann war des Schreibens und Lesens unkundig und wollte seine Unwissenheit auf diese Art bemänteln.

Pl. 1050 und 1051 von dem Tapezierer und Schriftsteller John Isaak Thomas. Niederschrift und Übersetzung ebenfalls von ihm. Die hier festgehaltenen Erzählungen sind noch ungedruckt und der Phonographierte verdankt sie mündlichen Mitteilungen seines Vaters. Pl. 1050: Eine Geschichte mit dem Titel ‚Dai Cai und seine Scherze.‘ In einer religiösen Versammlung in der Kirche von Llandyssil befand sich unter andern auch der Schneider Dai Cai. Er war gerade halb betrunken und unterbrach die Sitzung fortwährend; darum ließ einer von den Herren einen Polizeimann kommen und ersuchte ihn, den Störenfried in den Fußblock (ein altes Strafwerkzeug, in welchem die Füße des Delinquenten eingeklemmt wurden) zu

stecken. Als der Polizeimann dies tun wollte, stellte sich Dai Cai dumm, als ob er nicht wüßte, wie er sich zu benehmen habe. Endlich sagte er dem Manne des Gesetzes, er solle ihm die Sache vormachen, dann werde er selbst es ihm nachmachen. Kaum war nun der Polizeimann in dem Fußblock eingespannt, als der Schneider die Schösser des Instruments zusperrte und wieder in die Kirche zurückkehrte. Hier störte er die Versammlung neuerdings. Einer der Herren verlor nun die Geduld und fragte, warum Dai Cai nicht im Fußblocke stecke. Darauf dieser: ‚Das Geschäft besorgt schon ein anderer für mich‘. Nun gingen die Versammelten aus der Kirche und sahen, wie der Polizeimann in dem Fußblock festgeklemmt war und wie alle Umstehenden den Armen auslachten. Pl. 1051: Eine Geschichte mit dem Titel: ‚Tom Slibwrt‘, welscher Spitzname für Schneider, abgeleitet von dem englischen sleeve = Ärmel und board = Tisch. In das Gasthaus des Tom Slibwrt kam um die Weihnachtszeit eine lustige Jagdgesellschaft. Später erschien auch ein Geistlicher, müde und hungrig von einer langen Wanderung. Als Tom Slibwrt ihm Speise und Trank vorsetzte, sagte er zum Seelsorger, dieser habe es gut, da er ein Diener Gottes sei. Der Angeredete erwiderte bescheiden, er sei es aber vielleicht nicht wert. Auf die übrige Gesellschaft weisend, sagte nun der Wirt: ‚Ich würde mich nicht beklagen, wenn ich ein Diener des Bösen wäre, aber indessen bin ich ein Diener der Diener des Bösen. Die sitzen dort beim Feuer und ich muß bei der Türe stehen und ihnen aufwarten.‘

Pl. 1052 und 1053 vom Buchdrucker David Lewis. Niederschrift und Übersetzung von dem Phonographierten. Das bereits im Druck erschienene, die beiden Platten einnehmende Gedicht stammt von dem Barden Sarnicol. Es ist dies der in Abertillery in Monmouthshire beschäftigte Lehrer Thomas Jakob Thomas. Das Poem ist in der Mundart von Landyssil geschrieben. Sein Titel lautet: ‚Geschichte von Jakob dem Knecht‘. Dieser Mann erzählt hierin, wie das ihm seit langem bekannte ganz arme Mädchen Mary den Sohn von Tyncod geheiratet hat. Tyncod ist der Name eines Gehöftes; es ist hierzulande üblich, die Bauern nach ihren Gehöften zu bezeichnen. Er schildert nun weiterhin, wie er mit Mary, als sie noch ein Kind war, eine Spazierfahrt zu den Kalksteinbrüchen von Carmarthen

unternahm, aber dann plötzlich auf dem Wagen, da er unterwegs ein bißchen zu viel getrunken hatte, einschlief. Es wurde nun Nacht. Und nun träumte der Mann — der Traum und das unmittelbar darauf Folgende mußte leider wegen Platzmangels im Phonogramm ausgelassen werden — Folgendes: Dem Schläfer erscheint der Geist von des Mädchens Vater und weckt ihn auf. Er erwacht nun wirklich und bemerkt dadurch, daß ein Gewitter da ist und daß die kleine Mary hoch oben am Rande eines Steinbruches steht. Rasch entschlossen, rettet er die Kleine aus dieser gefährlichen Situation. Hier setzt das Phonogramm wieder ein. Nun brachte er das Kind in seinen eigenen warmen Rock gehüllt, wieder heim. Zum Schluß ergeht sich der Knecht in einer Lobpreisung der nunmehr erwachsenen und verheirateten Mary.

In Machynlleth halfen mir der Tuchhändler Richard Rees und der Geistliche Jesaiah Jones bei der Auswahl der Leute.

Pl. 1054 und 1055 stammen von dem Schuster Owen Morris, ebenso wie die Niederschrift und Übersetzung der betreffenden Texte. Der Phonographierte ist ziemlich redegewandt, da er früher das Amt eines ‚town-criar‘, d. h. eines Ausrufers bekleidet hatte, der auf offenem Platze städtische Kundmachungen und ähnliches laut verkünden mußte. Pl. 1054 enthält zwei Zwiegespräche. Im ersten beschreibt ein Mann mit großem Entzücken einem Freunde eine Bergpartie auf den Cader Idris.¹ Der Name des Berges ist, wie mir mitgeteilt wurde, auf einen sagenhaften Riesen zurückzuführen. Der Dialog enthält auch eine Anspielung darauf. In dem nun folgenden Zwiegespräch wird die materielle Lage der Schieferbrucharbeiter und der Bauern beleuchtet. Dabei werden einige Streiflichter auf die Politik geworfen. Es wird unter anderm gesagt, daß man über die günstige Lage der Landleute nicht laut reden solle. Denn sonst, erklärte mir der Phonographierte mündlich, würden sofort die Steuern für den Bauernstand erhöht. Pl. 1056. Das erste Stück enthält eine Schilderung einer Jagd auf Fischottern. Der hier erwähnte Jagdstock, ungefähr von der Art des in den Alpen üblichen Bergstockes, dient zur Erleichterung des

¹ Ein unweit von Machynlleth gelegener, 891 m hoher Berg.

Springens über irgendwelche Hindernisse. Dann folgt ein Gespräch zwischen zwei Nachbarinnen über das Gedeihen der Kartoffel. Schließlich wird erzählt, wie ein Mann einen anderen um ein bißchen Tabak angeht. Der Angeredete gibt nun dem andern ein wenig, so viel, daß es der Bittsteller ‚in sein Auge stecken könnte‘. Das soll eine welsche Redensart zur Bezeichnung einer ganz geringen Quantität sein.

Auf Pl. 1056, 1057 und 1058 ist eine Erzählung wiedergegeben, die im Jahre 1907 Frau Maglona Loyds in den Apparat gesprochen, niedergeschrieben und auch übersetzt hatte. Da die Betreffende diesmal nicht anwesend war, wurden diese Texte von Fräulein Maglona Rees in den Archivphonographen hineingelesen. Die Geschichte stammt aus einer Monatsschrift ‚Das Schatzkästlein des Kindes. Aberystwyth, September 1907‘, ist dort in der Schriftsprache gedruckt, hier aber im Dialekt frei nacherzählt. Der Titel lautet: ‚Der Geistliche John Elias die Sonntagsschule katechisierend.‘ Dieser Geistliche fragt in der Sonntagsschule die Knaben: ‚Wer begann zu lieben?‘ Darauf alle einstimmig: ‚Gott.‘ Nur ein Bübchen sagte: ‚Der Mensch.‘ Nach Schluß des Unterrichtes nochmals befragt, sagte der Kleine: ‚Der Mensch begann, denn Gottes Liebe währt ewig und da gibt es keinen Anfang‘. Daraufhin umarmte John Elias, ob der Antwort entzückt, den Knaben. Dieser wurde späterhin ein bekannter Geistlicher und sogar der Nachfolger des Fragestellers.

Pl. 1059 von Tuchhändler Richard Rees, der selbst Niederschrift und Übersetzung lieferte. Es sind hier zwei Erzählungen wiedergegeben, von denen die erste dem Phonographierten mündlich mitgeteilt wurde, die zweite jedoch bereits im Drucke existiert. 1. Als einst in Machynlleth Markttag war, befestigte eine Gruppe von lustigen jungen Leuten das Aushängeschild des Gasthauses ‚Die Kreuzpfeifen‘ an das Haus eines alten Ehepaares. Zum großen Erstaunen der beiden Leute war nun ihre Wohnung den ganzen Tag von einer Unmasse von Leuten überlaufen. Erst spät am Nachmittage entdeckten sie in dem Schilde die Ursache ihres Ärgernisses. 2. Ein bekannter welscher Barde namens Tom von Nant machte eine Wanderung durch die Grafschaft Denbigh und bat, beim Hause eines Kaplannes angelangt, um ein Stück Brot. Dieser schickte

ihm nun durch die Magd eine alte Brotkruste. Der Bettler verlangte nun, den Herrn des Hauses zu sprechen. Dieser fragte den Mann, ob er das Vaterunser kenne. Da der Gefragte mit nein erwiderte, sagte der Kaplan es ihm vor und der andere sollte es nachsprechen. Bei den Worten: ‚Vater Unser, der Du bist im Himmel‘ . . . wurde der Geistliche von dem Fremden unterbrochen und dieser sagte: ‚Da es heißt: „Vater unser“, so sind wir doch Brüder. Schämst Du Dich nicht, Deinem Bruder so ein elendes Stück Brot zu geben?‘ Darauf teilte der Wanderer dem Kaplan seinen Namen mit. Aus Angst, von dem Barden, wie es ja oft vorkam, in einem Liede verspottet zu werden, lud der Geistliche den Dichter ein und bewirtete ihn reichlich mit Speise und Trank. Aus Platzmangel ist diese Erzählung nur zur Hälfte auf der Platte fixiert.

In Bangor arbeitete ich mit Professor John Morris Jones, dessen Bekanntschaft ich der ausdrücklichen Empfehlung von Professor Amwyl verdankte. Durch Professor Jones wurde mir wieder der Schullehrer und Schriftsteller John Owen als für den Phonographen geeignet bezeichnet. Dieser letztere, ebenso wie der Universitätsprofessor Jones, in dem nahegelegenen Orte Llanfair auf der Insel Anglesey wohnhaft, lieferte mir die Pl. 1060 und 1061, sowie die Niederschrift und Übersetzung seiner Texte. Die auf Platte 1060 und auf dem ersten Teil der Pl. 1061 festgehaltene Erzählung ist die Wiedergabe eines von John Owen zu einer alten Melodie geschriebenen Liedes. Es wird auf der Insel Anglesey von den Bauern allgemein gesungen. Inhalt: Der kleine vierzehnjährige Knecht Tom besucht eines Abends im Winter seine kleine Freundin Katharine, die ebenfalls in einem Bauerngehöfte bedienstet ist. Er hat kurz zuvor die Schweine gefüttert, ohne sich nach dieser Prozedur zu waschen. Die beiden jungen Leute merken aber in ihrer Verliebtheit nichts von dem dem Knaben anhaftenden Geruche und verzehren zusammen das ‚picws mali‘ — ein Kuchen aus Haferbrei, mit Milch gemischt, Nationalspeise der Bauern auf der Insel Anglesey. Nachher liebkoosen sie einander herzlich. Plötzlich kehren Herr und Herrin des Hauses heim. Rasch wird Tom in einen Kasten versteckt. Die Hausfrau äußert nun der Magd gegenüber, daß es hier nach Schweinen rieche, und fragt, wo die Tiere seien. Katharine weiß darauf keine

Antwort. Nun werden die Schränke durchsucht und der Missetäter wird gefunden. Der Ertappte ergreift die Flucht, wobei sich der Hund in dessen Hosen verbeißt. Zum Schlusse kommt die Moral: ‚Gehet nie zu einem Mädchen, um sie stracks nach der Fütterung der Schweine zu lieblosen.‘ Der zweite Teil der Pl. 1061 enthält eine kleine Anekdote: Ein Bauer haßt das Rauchen und hat es aufgegeben, weil er sich einmal seine Pfeife irrtümlicherweise mit einer Fünf-Pfund-Note angezündet hat. Er fährt in seinem Wagen nach seinem Wohnort Llanfair und trifft unterwegs den Geistlichen dieses Ortes. Er will den Seelsorger nun nur unter der Bedingung, daß dieser nicht rauche, mitfahren lassen. Diese Bedingung wird angenommen. Nach einer Fahrt von 20 Minuten fragt nun der Landmann seinen Nachbarn, seit wann sich dieser das Rauchen abgewöhnt habe. Hierauf der Geistliche: ‚Seit 20 Minuten.‘

Pl. 1062–1065 von dem Professor der keltischen Sprachen der Universität Bangor John Morris Jones. Der Phonographierte, der sich auch als Schriftsteller betätigt, schrieb alle seine Texte selbst nieder und übersetzte sie auch mit Ausnahme von Pl. 1064, wo John Owen diese Arbeit besorgte. Auf Pl. 1062 wurden über briefliches Anraten des Herrn Hofrates Dr. Hugo Schuchardt aus Graz zwei Erzählungen aus Sweet, ‚Spoken Nordwelsh‘ in den ‚Transactions of the Philological Society 1883/84,‘ Verlag von Karl Trübner, London und Straßburg, festgehalten. Der Phonographierte nahm an den beiden Texten einige geringfügige Korrekturen vor, um sie ganz dem Dialekte des Distriktes anzupassen. Es haben sich nämlich dort nach Prof. Jones einige Ausdrücke aus der Schriftsprache eingeschlichen. Die englische Übersetzung und die Wiedergabe der beiden Geschichten in phonetischer Schrift findet sich in der erwähnten Abhandlung. 1. Erzählung: ‚Der Kuckuk.‘ Als die Bewohner eines kleinen Ortes zum erstenmal in ihrem Leben den Kuckuk hörten, wollten sie verhüten, daß er fortfliege und zäunten deshalb für ihn eine Wiese ein. Aber der Vogel flog dennoch fort. Da meinten sie, wenn der Zaun nur ‚um einen Ast höher‘ gewesen wäre, so wäre das nicht passiert. Seit der Zeit wurden diese Menschen Kuckuksleute genannt. 2. Erzählung: ‚Der Schneider und der Totengräber.‘ Ein Schneider ging zur Zeit des Morgengrauens über den

Friedhof seines Aufenthaltsortes zu einer seiner Kunden. Der Totengräber, der tief unten in einem Grabe arbeitete, hörte die Schritte des Dahinschreitenden über seinem Haupte und fragte hierauf: ‚Wie viel Uhr ist es?‘ Der Schneider erwiderte: ‚Wie viel Uhr es auch sei, jedenfalls ist es viel zu früh für Dich, um Dich zu erheben.‘ Der Schneider hatte nämlich die Stimme des Totengräbers für die eines Geistes irgendeines Verstorbenen gehalten. Pl. 1063: Eine Erzählung: ‚Der unzufriedene Bauer.‘ Ein Landmann ist mit seiner Frau unzufrieden, was immer diese auch tun mag. Daher macht er ihr den Vorschlag, sie möge mit der Magd das Haus verlassen. Die Frau tut dies. Nun geht der Bauer in die Küche, um Butter zu stoßen. Während der Arbeit fällt ihm plötzlich ein, er müsse unten im Keller ein Faß Bier anzapfen. Kaum getan, so hört er in der Küche Lärm. Er eilt dorthin und sieht, daß seine Sau die Kanne mit der Sahne umgestoßen hat und daraus trinkt. In seiner Wut erschlägt er das Tier mit der Axt. Das Bier ist unterdessen, wie er in den Keller zurückkehrt, aus dem Fasse vollständig ausgeronnen. Pl. 1064: Zwei von John Owen mitgeteilte, noch nicht gedruckte Erzählungen, und der Text eines bereits gedruckten, etwa 200 Jahre alten Wiegenliedes. 1. Geschichte: In Llanfair auf Anglesey kauften Leute dereinst eine, gesalzenes Rindfleisch enthaltende Zinnbüchse. Beim Öffnen fanden sie darin den beschlagenen Huf eines Esels. Mit dem Fund gingen sie nun zum Hufschmied des Ortes, der vor einigen Jahren in Amerika gewesen war. Dieser erklärte nun: ‚Das ist der Huf eines Esels, den ich in Chicago beschlagen habe. Ich erkenne es an der Art und Weise der Umkrepelung der daran haftenden Nägel.‘ 2. Geschichte: Ein Mann wird wegen Trunkenheit, da er die dafür festgesetzte Strafe nicht zahlen kann, im Gefängnis von Carnarvon eingesperrt. Der Kerkermeister beauftragt ihn nun, Steine in einem Schubkarren an einen bestimmten Ort zu führen. Der Sträfling willigt ein. Als der Kerkermeister nachschauen kommt, findet er die Steine ganz irgendwo anders. Darauf sagt er zum Häftling: ‚Nun müssen Sie von neuem beginnen und die Steine dorthin schaffen, wo sie sein sollen.‘ Der Trunkenbold: ‚Nein, das werde ich nicht tun und sollten Sie mich auch auf der Stelle davonjagen.‘ 3. Wiegenlied. Es ist darin von einem Füllen

die Rede, das von einem zarten Mädchen gelenkt wird und ohne zu rasten 20 Meilen zurücklegt. Leider konnte ich nur dieses Bruchstück des Liedes erhalten. Pl. 1065 enthält als Probe der welschen Schriftsprache einen Abschnitt aus einem Epos, das die Insel Anglesey unter dem Namen Mona verherrlicht. Es ist bereits gedruckt und rührt von einem der berühmtesten welschen Dichter namens Goronwy Owen her, der 1722 auf der Insel Anglesey geboren wurde und 1770 in Amerika starb. Der Dichter mußte seine Stellung als Geistlicher in Wales aufgeben, da damals die welsche Sprache von der englischen Regierung verfolgt wurde, und darum wanderte er schließlich nach Amerika aus, wo er, von Heimweh verzehrt, das in Rede stehende Gedicht schrieb. In dem hier vorliegenden Abschnitte wird die Schönheit und Fruchtbarkeit von Mona (Anglesey) und auch die Frömmigkeit und der biedere Sinn seiner Bewohner gepriesen. Prof. Jones wollte in diesem Stücke auch die eigentümliche welsche Deklamationskunst, die bereits im Aussterben begriffen sein soll, zur Darstellung bringen.

In Denbigh versah mich der Redakteur John Lloyd Williams mit den für meine Arbeiten geeigneten Leuten. Von ihm selbst stammen Pl. 1066 und 1067. Auf beiden ist das Gedicht: ‚Der Knecht David und Betty von den Wiesen‘ von T. Gwynn Jones wiedergegeben, dessen Niederschrift und Übersetzung ebenfalls der Phonographierte geliefert hat. ‚Von den Wiesen‘ ist der Name des Gehöftes, dessen Besitzerin die Titelheldin der Dichtung ist. Das Stück ist dem Buche des erwähnten Autors, dessen Titel auf deutsch ‚Land der Gesänge‘ lautet, entnommen, und ist in Anlehnung an ein englisches Gedicht ähnlichen Inhaltes von Bloomfield entstanden. Der Druck ist bei dem Gedicht vermerkt: ‚Im Dialekt des Clwydthales‘. Der Clwyd ist der Fluß, an dem Denbigh liegt. Inhalt: Der Knecht David hält eine Ansprache an das ihm liebgewordene Pferd Captain. Er wolle es trotz seines Alters, heißt es hier, nicht erschießen lassen, sondern hoffe, sich die Witwe Betty zu erringen und dann dem Tiere einen wohlverdienten Ruhestand zu verschaffen. Er geht nun zu seiner Angebeteten und macht ihr einen Antrag, der damit beginnt: ‚Wie geht es Ihnen, Betty? Entschuldigen Sie, daß ich Sie so anspreche, wie es sich eigentlich nur für Ihren Ehemann geziemte, der ich doch

eigentlich längst sein sollte.' Hiemit schließt das Phonogramm. Dem Heiratsantrag fügt der Knecht die Bedingung bei, daß er das alte Pferd behalten dürfe. Das Gedicht endet damit, daß David Betty zur Frau bekommt und von seinem Herrn mit dem alten Gaul beschenkt wird.

Pl. 1068 und 1069 von dem Buchdrucker John Morris Jones, einem geübten Deklamator. Niederschrift und Übersetzung von dem Phonographierten. Es ist die Nacherzählung der Geschichte: ‚Wil Bryan und die Uhr‘ von Daniel Owen. Die Erzählung ist der Sammlung von Rhys Lewis: ‚Geschichten am Herdfeuer‘ entnommen. Dort ist sie in der Schriftsprache mitgeteilt, hier aber im Dialekte der Gegend. Inhalt: Wil Bryan macht sich in Abwesenheit seiner Eltern mit der alten Uhr zu schaffen, um sie gründlich zu reparieren. Er zerlegt sie deshalb und notiert sich genau die Zusammensetzung der Bestandteile. Bevor er fertig ist, kommen seine Eltern heim, bemerken den Schaden, und lassen den Uhrmacher kommen. Der kann aber die Uhr nicht richten, da Wil in seiner Bosheit ein Rad des Uhrwerkes in seiner Tasche zurückbehalten hat. Dieser Zwischenfall mit dem Uhrmacher ist irrtümlicherweise in dem Phonogramm nicht enthalten. Bei einer andern Gelegenheit, wie die Eltern nämlich auf den Markt gehen, versucht der Held der Geschichte wieder, die Reparatur zu vollenden. Aber seine Notizen erweisen sich als unrichtig und die Folge seiner Bemühungen ist nun, daß die Uhr endgültig stehen bleibt. Die heimkehrende Mutter bemerkt dies und fragt: ‚Was ist denn mit dieser Uhr los?‘ Hier schließt das Phonogramm. Die Geschichte endet jedoch damit, daß Mutter und Dienerschaft sich in Beschimpfungen des jungen Mannes ergehen, nachdem der wahre Sachverhalt bekannt geworden ist.

Pl. 1070 und 1071 vom Wagenlackierer Hugh Williams, der ebenfalls gewohnt ist, öffentlich zu deklamieren. Er hat hier auch Frauenstimme imitiert. Nach Lloyd Williams soll das Gedicht im Dialekt gehalten sein, dem nur hie und da etwas Schriftsprache beigemischt ist. Poem: ‚Eine alte Geschichte‘ von Deiniol Fychan aus dessen Sammlung: ‚Der Rezitator‘, Carnavon 1908, wurde von John Lloyd Williams niedergeschrieben und übersetzt. Inhalt: Ein Gewohnheitstrinker kommt spät nachts zu seiner Frau nach hause und

klopft an ihrer Türe an. Niemand macht ihm auf. Darauf sagt er: ‚Wenn auch meine Frau von mir weggegangen ist, da liegt mir gar nichts dran.‘ Nunmehr öffnet die Frau wütend die Türe und sagt, sie werde wirklich zu ihrer Mutter heimkehren. Der Ehemann versucht nun vergebens, seine Gattin zu beschwichtigen und behauptet schließlich, er müsse sich ertränken gehen. Die Frau hierauf: ‚Gut, so werde ich von der Wittwenpension, die mir die Gemeinde geben wird, ganz anständig leben können.‘ Nun macht der Mann die Türe wieder zu und wartet. Nach einer Weile klopft er wieder an und will hinein. Die Verlassene ruft nun zur Türe hinaus: ‚Ich lasse niemanden ein, denn mein Mann ist fortgegangen und hat sich ertränkt.‘ Der reuige Sünder findet schließlich doch nach Abgabe des Versprechens, daß er sich bessern werde, Einlaß. Zum Schlusse heißt es, der Mann habe sich tatsächlich nicht mehr betrunken.

In Douglas auf der Insel Man stand mir über Anraten des Prof. Dr. Heinrich Zimmer, Herr A. W. Moore, ‚speaker of the house of keys‘, d. h. Präsident des dortigen Parlaments, und Schriftsteller, bei Beschaffung der geeigneten Leute in dankenswerter Weise zur Seite. Manx wird weder in den Schulen unterrichtet, noch auch auf der Kanzel gepredigt. Die ganze Literatur dieser Sprache besteht aus von A. W. Moore gesammelten Balladen, einigen hie und da in den Zeitungen der Insel erscheinenden Gedichten, der Bibel und etlichen Kirchenliedern. Eine Gesellschaft hat es zum Teil über Anregung eines gewissen Dr. Cragh aus Castletown übernommen, mittelst des Edisonphonographen Proben dieses absterbenden Idioms zu sammeln und soll bereits gegen hundert derartige besitzen. In meinen Texten sind, was unvermeidlich sein soll, meist einige englische Worte eingestreut. Die von mir verwendeten Leute, die stets Englisch und Manx als Muttersprache angaben, waren stets über 50 Jahre alt, da nur Greise die Sprache noch beherrschen. Meist haben sie sogar zu allererst englisch und erst später Manx gelernt.

Pl. 1072 von dem 83jährigen Landwirt im Ruhestande Josef William Cain. Der Mann hat bereits öfters in den Phonographen gesprochen. Er will den Professor Sir John Rhys von der Universität Oxford in der Manxschen Sprache

unterrichtet haben. Inhalt: Die ersten 10 Verse aus dem Evangelium Lukas. Der Manxsche Text soll die wörtliche Übersetzung des englischen sein. Es ist hier der Vergleich des reuigen Sünders mit dem verirrtten und wiedergefundenen Schaf und mit dem verlorenen und schließlich wieder erlangten Silberling dargestellt. Die Niederschrift und Übersetzung des Textes wurde mir selbst von dem Manne diktiert.

Pl. 1088 von dem 66jährigen Schuhmacher William Cowley. Er sprach zwei noch ungedruckte Volkslieder in meinen Apparat. Niederschrift und Übersetzung von dem Phonographierten. In dem ersten Gedicht klagt ein Mann über die Länge des Winters. Er klopft eines Abends an der Türe seiner Liebsten an, die ihn aber gar nicht hört. Der Schluß lautet: ‚Und meine Liebe und ich, und meine Liebe und ich, wir werden zusammen sein.‘ Das zweite ist ein scherzhaftes Lied, worin ein Herr einen Schulknaben fragt, wo der Berg sei, von dem eben die Rede war. Antwort: ‚An demselben Orte, wo er immer war.‘ Beide Gedichte sollen dem Phonographierten zufolge über 100 Jahre alt sein.

Pl. 1089—1092 sowie deren Niederschrift und Übersetzung stammen von dem 73jährigen Landwirt Thomas Moore aus Port Erin auf der Insel Man. Der Phonographierte hat wiederholt in den Phonographen gesprochen und will ebenfalls Prof. Rhys aus Oxford in der Manxschen Sprache unterrichtet haben. Pl. 1089 enthält eine ungedruckte Schilderung: Ein Maitag auf der Insel Man [gemeint ist der erste Mai]: In Castletown — einer Stadt auf der Insel Man — wurde der 1. Mai durch eine Schlacht zwischen zwei Gruppen von Menschen gefeiert. Die eine Gruppe stellte den Sommer dar und wurde von der schönsten Dame des Ortes, der sogenannten Sommerkönigin, geführt und von der feinsten Gesellschaft gebildet. Der Winter auf der anderen Seite wurde von Angehörigen der arbeitenden Klasse symbolisch vorgeführt. Führer der Gesellschaft war hier der sogenannte Winterkönig. Es wurde nun zwischen beiden Parteien eine Schlacht geschlagen, bei der der Sommer zu siegen hatte. Beide Gruppen waren in besonderen Kostümen ausgerückt. Der Kampf endete stets mit dem Sonnenuntergang und zog sich über die Landstraße bis zu dem nahegelegenen Orte Scarlet hin. Den Schluß der Festlichkeiten bildeten Schmause-

reien und ein allgemeiner Tanz. Pl. 1090 ebenfalls ungedruckt: Einteilung des Jahres auf der Insel Man: Es wurde hier nur zwischen Sommer und Winter unterschieden. Während der Winter mit dem 1. November, der gleichzeitig der Neujahrstag war, begann, setzte der Sommer mit dem 1. Mai ein. Am 1. November zogen Knaben, Hymnen singend, durch die Straßen. Dann wird noch eine Unterscheidung dieser zwei Jahreszeiten erwähnt und noch von verschiedenen, von der Kirche eingesetzten Festtagen gesprochen. Pl. 1091 enthält einiges über die Entwicklung von Port Erin, ebenfalls ungedruckt. Dann wird der Name des Ortes, der ursprünglich Port Charn, d. h. Hafen des Lord gelautet haben soll, erklärt. Aus der ersten Bezeichnung sollen die Engländer nämlich Port Erin gemacht haben. Auf derselben Platte wird uns vom Phonographierten erzählt, daß in der Nähe seiner Beszung Brookfield (bei Port Erin) dereinst Feen gehaust haben sollen. Pl. 1092 enthält die noch nicht gedruckte, von dem Phonographierten herrührende Übersetzung einer englischen Hymne auf die Insel Man von H. Gill. Das Gedicht hat acht Strophen, von welchen im Phonogramm wegen Raum mangels die drei mittleren ausgelassen wurden. Zuerst werden die landschaftlichen Reize der Insel gepriesen, dann der tapfere Dänenkönig Orry, der einst die Insel beherrschte, lobend erwähnt. Ferner werden die ersten Missionäre des Christentums auf der Insel gefeiert. — Zum Schlusse ergeht an die Bewohner der Insel Man die Aufforderung, Gott zu vertrauen, da dann ihren Seelen kein Unheil widerfahren könne.

Pl. 1093—1096 stammen von dem 69jährigen Hotelbesitzer John Nelson aus Ramsay auf der Insel Man. Pl. 1093 und 1096 sind von dem Phonographierten niedergeschrieben und übersetzt worden. Bei Pl. 1096 wurde dies von dem 68jährigen Wanderprediger William Kneen, bei Pl. 1094 von dem ‚speaker‘ A. W. Moore besorgt. Pl. 1093 enthält eine wahre Geschichte, die der Phonographierte von andern gehört hat. Sie soll zirka 150 Jahre alt sein. Der Held der Erzählung hieß Tom Robbin Bob. Tom ist sein Vorname, Robbin der seines Vaters, Bobb der seines Großvaters. Dies ist die Art der damaligen Namengebung. Inhalt: Der Knabe Tom Robbin Bob wird vom Lehrer nach den Buchstaben des

Abe gefragt, und zwar von A bis E. Er weiß bei allen nicht, wie sie sich schreiben, worauf der Lehrer ihm dies sagt. Der Schüler schließt an die Erörterungen des Lehrers Vergleiche der Buchstaben mit bekannten Gegenständen. Die Erzählung geht tatsächlich durch das ganze Alphabet hindurch, aber der Phonographierte beherrscht sie nur bis zum E. Pl. 1094 enthält zwei alte Gedichte, dem Buche ‚Manx ballads‘ von A. W. Moore, Douglas 1896, entnommen. In diesem Werke hat der Verfasser Mansche Balladen, die sich bis dahin durch mündliche Überlieferung erhalten haben, durch den Druck festgelegt. Die Dichtung sowie auch die dazu gehörige Melodie soll 200 Jahre alt sein. Hier sind von den acht Strophen nur die ersten vier und die letzte wiedergegeben. Es wird erzählt, daß nach einem strengen Winter die alten Schafe gestorben seien. Nun heißt es weiter, die jungen Leute mögen auf die Anhöhen steigen und dort die jungen Schafe aus dem Schnee ausgraben und herunter bringen. Dann werden die Örtlichkeiten aufgezählt, wo sich die Schafe des Betreffenden überall aufhalten und wird geschildert, wie der Besitzer der Tiere sie an verschiedenen Festtagen verspeisen wolle. Zum Schlusse heißt es: ‚Zwei oder drei will er für die Zeit des Todes benützen.‘ Pl. 1095 enthält zwei Gedichte, ebenfalls dem Buche W. Moore's ‚Manx ballads‘ entnommen. Das erste Gedicht: ‚Der hurtige Schnitter‘, verherrlicht die landwirtschaftliche Tätigkeit des ‚Phynodderee‘ eines sagenhaften Wesens, eines Mitteldinges zwischen Mensch und Tier. In dem Buche ‚The folklore of the Isle of Man‘ von A. W. Moore wird in dem Kapitel ‚The Phynodderee‘ dieses Geschöpf ausführlich charakterisiert. Wir erfahren hier, daß der ‚Phynodderee‘ den Menschen gewogen sei; es werden dann allerlei Arbeiten aufgezählt, die er den Menschen zuliebe ausführe. So wird berichtet, daß ein Bauer einst einen Stein von einem Platze zu einem andern schaffen sollte. Er sei ihm aber zu schwer gewesen. Plötzlich sei dieser Stein dennoch am nächsten Morgen an der richtigen Stelle gewesen. Der Phynodderee hätte nämlich diese Arbeit verrichtet. Im zweiten Gedichte, derselben Quelle entnommen wie das erste, werden verschiedene böse Geister und Wesen besungen, gegen die man nicht aufkommen könne, selbst mit Hilfe Finn Mac Cooles nicht . . . eines, besonders in Irland sehr bekannten

Helden der keltischen Sage. Die hier erwähnten bösen Geister sind: Der Glastin, d. i. der skandinavische Troll, der Waterbull, der Wasserstier, ein sagenhaftes Tier, im Wasser und auf dem Lande lebend, dann der Buggane, ein mythischer Unhold, der einmal das Dach einer Kirche angezündet haben soll. Diese Erklärungen sind auch der ‚Folklore of the Isle of Man‘ von A. W. Moore entnommen. Pl. 1096 enthält Nelsons Übersetzung des englischen Gedichtes ‚Poem on Mona‘ (Man), von I. K. Ward. Der Dichter, der in Amerika lebte, stammte von der Insel Man. In dem Liede wird die Schönheit der Insel gepriesen, nach der sich der Autor zurücksehnt. Dann gedenkt der Dichter seiner bereits dahingegangenen dortigen Freunde. Zum Schlusse will er aber nicht verzweifeln, da er auf ein Wiedersehen mit allen seinen Lieben ‚in dem Lande, das keine Nacht kennt‘ hofft.

In Schottland besuchte ich über Anraten des Herrn Prof. Zimmer bloß Roy Bridge, wo die eben tagende Sommerschule der Highland Association Schüler aus allen für mich in betracht kommenden Teilen Schottlands vereinigt hatte. Hier half mir der Mittelschullehrer Angus L. Macdonald bei der Auswahl der richtigen Leute.

Pl. 1097 von dem von der Insel Islay stammenden Volksschullehrer Neil Orr. Südlicher Dialekt. Der Text des hier festgehaltenen Liedes wurde von dem Phonographierten genau in seinem heimatlichen Dialekt wiedergegeben. Er rührt von einem der bekanntesten schottischen Dichter namens Neil Mac Leod her. Es wird hier die Befürchtung ausgedrückt, daß die gälische Sprache in Schottland sterben könnte. Blackie, welcher hier erwähnt ist, war einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Erhaltung dieser Sprache und Professor an der Universität Edinburgh. Zum Schlusse heißt es, der Gäle möge nicht zugeben, daß seine Sprache zugrunde gehe, da tausende hinter ihm stünden, die ihn in diesem Bestreben fördern würden. Pl. 1098 ebenfalls von Neil Orr. Inhalt: Ein bereits gedrucktes Gedicht von Malcolm Mac Farlane. Die dazu gehörige, hier nicht wiedergegebene Musik stammt von einem unkekannten Komponisten. Der Dichter preist sein Heim und seine Familie. Zum Schlusse heißt es, daß er seine Frau selbst nicht verlassen würde, um einen Palast mit einer Königin zu bewohnen. Nieder-

schrift und Übersetzung der beiden Platten von dem Phonographierten.

Pl. 1099 und 1100 von der Kaufmannsgattin Marion Maclean, Niederschrift und Übersetzung ebenfalls von ihr. Die Phonographierte stammt von der Insel Barra, wir haben es daher hier mit dem nördlichen Dialekt zu tun. Pl. 1099 enthält die volkstümliche Erzählung ‚Marie und die Hennen‘ aus einer Sammlung von Gedichten von John Mac Fadyn. Auf der Platte ist nur der Anfang der Geschichte fixiert: Marie hatte einige ausgezeichnete Hennen und diese begannen plötzlich ihre Eier zu zerbrechen und nachher aufzufressen. Innerhalb einer Woche hatten alle Hennen diese Gewohnheit angenommen und Marie konnte kein einziges Ei mehr bekommen. Das hier nicht wiedergegebene Ende der Geschichte besteht darin, daß Marie einen alten Mann in dieser Angelegenheit um Rat fragt. Er empfiehlt ihr, die frisch gelegten Eier mit Senf zu beschmieren; sie tut es und nun lassen die Hühner tatsächlich von ihrer Gewohnheit ab. Pl. 1100 enthält die ersten Strophen einer alten religiösen Hymne, deren Autor und Komponist unbekannt sind. Die Hymne besitzt im ganzen 29 Strophen. Sie ist in einer Hymnensammlung des Geistlichen Allan Macdonald enthalten. Ihr Titel lautet: ‚Christus‘ Wiegenlied.‘ Die ersten vier Strophen lobpreisen Christus und nennen ihn den König der Könige. Ferner kommt eine Anspielung darauf vor, daß Jesus in einem Stalle geboren wurde.

Pl. 1101 und 1102 von der Privatlehrerin und Schriftstellerin Katharina Grant. Da sie in Tarbert am Loch Fyne zu hause ist, ist ihr Dialekt der südliche. Beide die Platten füllenden Erzählungen sind von der Phonographierten aus dem Gedächtnisse wiedergegeben. Niederschrift und Übersetzung ebenfalls von ihr. Pl. 1101 enthält das Volksmärchen: ‚Das alte Weib Vera.‘ Darin heißt es, die Alte sei mit einem Sack voll von Steinen von Skandinavien gekommen und habe einzelne Steine ins Meer fallen lassen. Aus diesen seien die Inseln — gemeint sind die Hebriden — entstanden. Aus den ihr noch übriggebliebenen Steinen habe sie Schottland aufgebaut. Die Frau habe in einem Kessel ihr Linnen reingewaschen, was man 20 Meilen weit hörte, und daraus sei dann die weiße, fleckenlose Schneedecke Schottlands hervorgegangen. Es heißt

weiter, sie hätte einen Mörser gehabt, durch dessen Aufschlagen auf die Erde sie alles Wachstum verhinderte und gleichzeitig die Winterstürme erzeugte. Am 25. März habe die Alte ihren Mörser unter eine Steineiche geworfen. Der 25. März galt nämlich in alten Zeiten als der Frühlingsanfang in Schottland. [Mündliche Bemerkung der Phonographierten.] Die Frau selbst habe sich dann in einen Stein verwandelt. Es ist hiemit nur ein Bruchteil dieses Märchens wiedergegeben. Pl. 1102. Ihr Inhalt wurde der Phonographierten von einem Hirtenknaben erzählt. Sie ist nicht sicher, ob diese Geschichte bereits gedruckt ist oder nicht. Betitelt ist sie: ‚Der Jäger.‘ Ein Jäger kommt ganz ermüdet in die Hütte einer alten Frau, um zu rasten. Sie lädt ihn ein, Platz zu nehmen. Er hat aber keinen Strick, an dem er seine Hunde anbinden könnte. Die Frau reicht ihm nun eines ihrer Kopfhare, stark genug, wie sie behauptet, um daran ein fünfmastiges Schiff beim stärksten Sturm festzuhalten. Nun bindet der Jäger daran seine Hunde an. Wie er am Herde sitzt, bemerkt er, daß das Weib immer größer und größer wird und sich schließlich erhebt und ihn umbringen will. Er zieht nun sein Schwert und zerstückelt damit die Alte. Als er dies getan hat, sieht er, wie die einzelnen Stücke sich wieder zusammensetzen. Darum flieht der Waidmann und zum Schlusse der Erzählung heißt es: ‚Es war höchste Zeit für ihn.‘

Pl. 1103 und 1104 von dem Mittelschullehrer Angus L. Macdonald aus Ness auf der Insel Lewis. Niederschrift und Übersetzung von dem Phonographierten. Nördlicher Dialekt. Pl. 1103 enthält ein Gedicht des auf der Insel Lewis lebenden Dichters Mac Leod. Es heißt: ‚Die Insel des Heidekrautes.‘ Es ist im Ganzen eine Lobpreisung der Insel Lewis. Es werden ihre Naturschönheiten gerühmt, dann mit Begeisterung hervorgehoben, daß das Gälische dort immer gesprochen wurde und niemals untergehen werde. Der Schluß bringt die eigentümliche Behauptung, daß sich auch alle Tiere auf der Insel äußerst wohl fühlen. Pl. 1104 enthält eine Volkssage über die Insel Ronan, auf gälisch Ronaid. Es wird hierin erwähnt, daß die Insel Ronan ihren Namen zur Erinnerung an den heiligen Ronan erhalten habe. Dieser hätte, heißt es weiter, vor 1000 Jahren in dem Orte Butt auf der Insel Lewis einen

Tempel errichtet, dessen Trümmer noch heute zu sehen seien. Von diesem Punkt 40 Meilen nordöstlich liege die Insel Ronan. Als er an der Küste der Insel bei Stoth gewilt habe, habe ihn ein vorbeischwimmender Walfisch von dort mit einem Schlage seiner Schwanzflosse heruntergeholt. Das Tier habe hierauf den Heiligen auf seinem Rücken zu einer einsamen Insel getragen. Als die wilden Tiere den Fremdling auf dem Eiland ankommen sahen, hätten sie sich vor Schrecken auf einen Felsen zurückgezogen. Ihre Nägelabdrücke seien heute noch zu sehen. So bekam also die einsame Insel den Namen Ronan. Die erwähnten Abdrücke erklärte der Phonographierte für Erscheinungen der Eiszeit.

Pl. 1109 von dem 72jährigen Bauer Archibald Mackillop aus Roy Bridge. Niederschrift und Übersetzung von Angus L. Macdonald. Nördlicher Dialekt. Der Phonographierte sprach seinen Text auswendig in den Phonographen. Dieses durch mündliche Überlieferung dem Bauer zur Kenntnis gekommene Bruchstück aus einer Dichtung Ossians ist hier in dem erwähnten Dialekt wiedergegeben, während es ursprünglich in einem altertümlichen Gälisch abgefaßt war. Es handelt sich darin um die Schilderung des Conull Gulbun, eines der Helden aus dem Gefolge Fingals. Es wird erwähnt, daß sein Vater König von Alt-Eara, einer sagenhaften Gegend in Irland war. Es werden dann die Waffen Conull Gulbuns ausführlich beschrieben. Zum Schlusse heißt es: ‚Und der Glanz des unbeugsamen Helden konnte Licht machen, selbst wenn der Himmel ohne Sterne war.‘ ‚The Feinnians‘, die hier erwähnt sind, sind die Krieger Fingals.

Pl. 1110 von dem Geistlichen John Walker Macintyre aus dem unweit gelegenen Orte Spean Bridge. Nördlicher Dialekt. Niederschrift und Übersetzung von dem Phonographierten. Inhalt: Die auswendig in den Apparat deklamierten vier Strophen eines alten Gedichtes mit dem Titel: ‚Gesang an den Sohn des Sohnes von Alexander, dem Hauptmann von Glengarry.‘ Glengarry ist eine Örtlichkeit unweit von Roy Bridge. Der Held der Dichtung wird hier als herrlicher Mann geschildert, der, besonders in seiner Nationaltracht, prächtig anzuschauen sei. Er sei so stark, daß niemand ihn überwinden könnte. Schließlich heißt es, man solle auf sein Wohl trinken. Der hier erwähnte Ort Knoydart ist ebenfalls bei Roy Bridge.

Es konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden, ob das Poem nicht vielleicht doch bereits im Druck vorliegt. Der Phonographierte verdankt es aber bloß mündlicher Überlieferung.

Pl. 704, von dem Ingenieur Peter Mac Cracken Macdonald aus Glasgow in den Phonographen gesungen, stammt aus Dublin vom Jahre 1907, wo ich sie anlässlich meiner phonographischen Reise durch Irland erhielt. Nach dem Urteile der maßgebenden Herren von der Sommerschule in Roy Bridge soll es sich nicht um einen ausgesprochenen Dialekt handeln, sondern um eine Art gälischer Schriftsprache, die es aber im eigentlichen Sinne des Wortes noch gar nicht gibt. Es ist ein altes Volkslied, vermutlich aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Inhalt: Ein im Gefängnis schmachtender Mann gedenkt seiner fernen Liebsten. Am Ende der zweiten Strophe — es sind hier leider nur die ersten zwei Strophen des Liedes wiedergegeben — erwähnt er, wie Reiter ihn im Walde gefangen nahmen, als er hoch zu Roß das Mädchen entführen wollte. Vermutlich stammen Text und Musik von dem Reitersmann, der die ganze Sache erlebte. Das Lied liegt bereits gedruckt vor.

Da ich von dem Kustoden George Coffey von dem Dubliner Museum bereits im Jahre 1907 brieflich aufmerksam gemacht worden war, daß sich die schottische highland-bagpipe von der irischen warpipe nur dadurch unterscheidet, daß die erstere drei, die letztere jedoch nur zwei Schallrohre besitzt, so beschloß ich, in Roy Bridge zum Vergleiche mit den 1907 gemachten phonographischen Aufnahmen des irischen Instruments solche des schottischen auszuführen. Eine Abbildung der highland-bagpipe erliegt im Phonogrammarchiv der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bezüglich des irischen Instrumentes s. Nr. XII der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Seite 14.

Die im folgenden besprochenen Platten enthalten insgesamt phonographische Aufnahmen der highland-bagpipe. Während jedoch Pl. 1111 und 1112 mittels des Archivphonographen hergestellt wurden, wurden die übrigen dadurch erzielt, daß Herr Assistent Fritz Hauser die betreffenden Phonogramme von den Walzen meines Edisonphonographen im November 1909 auf Platten des Phonogrammarchivs übertrug.

Pl. 1111 und 1112 von dem Studenten der Theologie Humphrey Barrow aus Edinbrough in Schottland. Inhalt: Eine alte schottische Melodie, die folgende Geschichte hat: Als der schottische Prinz Charles Edward, ein Stuart, gegen den König Georg II. von England und Schottland, aus dem Hause Hannover, im Jahre 1745 zu Felde zog, versprachen die meisten schottischen Hauptleute dem Prinzen, für ihn gegen den König zu kämpfen. Einer von diesen jedoch, namens Mac Leod von Dunvegan, schlug sich dennoch auf die Seite König Georgs II. Er schickte eine Abteilung von Leuten mit seinem eigenen Pfeifer Mac Cruimen zur englischen Armee behufs Verstärkung hinüber. — Jeder schottische Hauptmann hatte nämlich damals einen Pfeifer in seinen Diensten. — Die Nacht, bevor diese Truppe ihren Führer verließ, fühlte sich Mac Cruimen, nachdem er sich von seiner Liebsten verabschiedet hatte, in sehr gedrückter Stimmung. Er hatte eine Ahnung, daß er aus diesem Kampfe nicht mehr heimkehren werde. Dies empfindend, spielte er die hier vorliegende Melodie, wobei er sich angeblich die Worte hinzudachte: ‚Mac Cruimen wird nie wieder zurückkehren. Jeder andere Mann wird mit seiner Liebsten wieder zusammenkommen, nur er nicht. Hingegen wird aber Mac Leod zurückkehren.‘ In einem bald darauf stattgefundenen Scharmützel zwischen Schotten und Engländern war Mac Cruimen der einzige Mann, der fiel. Die Melodie lebt in Schottland unter dem Titel: ‚Mac Cruimen wird nie zurückkehren‘ fort. Dieses für ernste schottische Musik typische Stück soll in Mendelsohns ‚Schottischer Symphonie‘ verwertet sein. Die Daten verdanke ich den lebenswürdigen Mitteilungen des Phonographierten. Diese Melodie existiert bereits im Druck.

Die Pl. 1113—1120 von Hugh Fergusson Macdonald, einem 20jährigen Tischler von dem Roy Bridge nahegelegenen Ort Spean Bridge, geben uns einige Beispiele der leichten schottischen Musik.

Pl. 1113, Inhalt: Makenzies ‚Higlander-marsh‘, Komponist unbekannt. Der Phonographierte meint, daß der Marsch gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden sei. Pl. 1114, Inhalt: ‚Strathspey Reel‘ oder ‚Maggie Cameron‘, ist ein Tanzstück, bei dem von dem Tänzer mit seiner Dame ein Achter beschrieben wird, dann eine Runde auf ein und demselben

Platze, wobei die Beine sehr hoch gehoben werden, d. h., es wird der sogenannte ‚highland step‘ ausgeführt. Pl. 1115, Inhalt: Eine alte Volksmelodie, die darstellen soll, wie ein Mädchen, während es auf seinen Bräutigam wartet, in einem Walde Äste abschneidet und dann schließlich dort von Feen angetroffen und von diesen für häusliche Arbeiten verwendet wird. Pl. 1116, Inhalt: Ein Militärmarsch mit dem Titel: ‚Abschied von Gibraltar.‘ Pl. 1117 enthält ein altes Volkslied: ‚Horo, mein braunhaariges Mädchen.‘ Die Musik soll alt sein, Dichter und Komponist konnte ich nicht ermitteln. Pl. 1118, Inhalt: ‚Stirlingshire-Militärmarsch.‘ Pl. 1119, Inhalt: Eine auch dem Tanze dienende Jagdmelodie mit dem Titel: ‚Nimm Dein Gewehr auf den Hügel.‘ Pl. 1120, Inhalt: Ein Marsch: ‚Die Hügel von Glen Orchy.‘ Glen Orchy ist ein Tal zwischen Oban und Glasgow.

Bei allen diesen Melodien, die ein Pfeifer zumeist von dem andern durch Nachspielen erlernen soll, konnte ich nicht mit Sicherheit ermitteln, ob sie bereits im Drucke vorliegen oder nicht.

Die Phonogramme wurden mit zwei Ausnahmen, bei denen dieser Umstand eigens erwähnt wird, in meinen Trichter gelesen, soweit sie zu sprechen waren. Die beiden Gesangstücke hingegen mußten vor einem größeren Trichter auswendig gebracht werden. Alle Phonographierten sprachen außer dem betreffenden keltischen Idiom auch englisch.

Zum Schlusse drängt es mich, Herrn Professor Dr. Heinrich Zimmer, der meine Reise durch seine ausführlichsten Informationen erst ermöglichte, meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Dem Philologen Herrn Julius Pokorny in Wien bin ich für die Übernahme der teilweise sich als notwendig erweisenden Abschrift der Urtexte sehr verbunden.



